

Szenische Bilder entwickeln

BTU Cottbus, Fachbereich Architektur, Lehrstuhl Baukonstruktion und Entwerfen

Professor:

Wolfgang Schuster

Assistenz:

Melanie Semmer

Entwurf im Hauptstudium/ Master

Welche methodischen Ziele liegen zugrunde?

Das Projekt „Cabaret“ ist ein Praxisprojekt. Es entsteht in Zusammenarbeit mit Martin Schüler, dem Intendanten des Cottbuser Staatstheaters. Beabsichtigt ist, Ergebnisse des Studienprojekts für eine spätere Inszenierung zu verwenden und Ausstattungselemente und Requisite durch die Studierenden realisieren zu lassen. Martin Schüler wird selbst Regie führen. Im Studiengang Architektur an der Brandenburgischen Technischen Universität kann man kein „Bühnenbild“ studieren, und dies wird auch in Zukunft nicht möglich sein. Ziel unseres Projektes ist es, unabhängig vom Ort, szenische Bilder zu entwickeln, die sich am Libretto orientieren. Das Studium des Bühnenbilds setzt voraus, dass Studierende sich mit der technischen Ausstattung eines Produktionsortes, in der Regel ein Bühnenhaus, auseinandersetzen. Wir geben im ersten Teil der Bearbeitung keinen Spielort vor. Die in Texten beschriebenen Orte und Räume sollen die Studierenden in einen realen, theatralischen Raum übertragen. Nicht die Funktion des Raumes steht im Vordergrund, sondern die „Stimmung“. In einem weiteren Schritt der Bearbeitung wird der Spielort der Inszenierung bekannt gegeben. Der Spielort wird die „Theaterscheune“ sein, die vom Staatstheater eher für volkstümliche Inszenierungen bespielt wird. Das dörfliche Umfeld strotzt vor Kleinbürgerlichkeit. Die Theaterscheune besitzt keine Bühnentechnik, das Innere des Hauses wird für die Inszenierung gestalterisch bearbeitet. Die Studierenden haben dann die Möglichkeit, an der Realisierung der Ausstattung mitzuwirken. Wolfgang Schuster, Melanie Semmer

Foto Theaterscheune: Stefanie Paul



„Cabaret“ ist der Name eines Broadway Musicals aus dem Jahr 1966. Das Buch schrieb Joe Masteroff nach den autobiographischen Romanen „Leb wohl Berlin“ und „Mr. Morris steigt um“ von Christopher Isherwood. Die Musik komponierte John Kander, die Liedtexte stammen von Fred Ebb. Das Musical spielt im Berlin des Jahres 1929/1930 während des Aufstiegs des Nationalsozialismus. Die Handlung um die amourösen Verwicklungen der Hauptdarsteller wird immer wieder von Musikeinlagen unterbrochen, die meist im KitKatClub stattfinden und das Geschehen oft spöttisch konterkarieren. Die berühmtesten Songs aus dem Musical sind: „Willkommen, bienvenue, welcome...“ – „Mein Herr“ – „Money“ – „Two ladies“ – „Maybe this time“ – „If you could see her through my eyes“ – „Heirat“ – „Tomorrow belongs to me“. Cabaret lief in New York von 1966 bis 1969 und gewann im Jahr 1967 den

Tony-Award für das beste Musical, den besten Komponisten und Songschreiber, den besten Nebendarsteller und die beste Nebendarstellerin in einem Musical, das beste Bühnendesign, das beste Kostümdesign, die beste Choreographie und die beste Regie eines Musicals. Es wurde 1987 und 1998 erneut aufgeführt. Die Wiederaufführung von 1998 (das zweitlängste Revival in der Geschichte des Broadway) endete im Januar 2004. Das Musical wurde 1972 von Bob Fosse sehr erfolgreich verfilmt, mit Liza Minnelli als Sally Bowles. Das diesjährige Entwurfsprojekt im Modulbereich Experiment/Design nimmt „Cabaret“ zum Thema. Über eine ausführliche Text- und Libretto-Studie und die Auseinandersetzung mit dem Musiktheater sollen szenische Bilder entwickelt werden, die in Kooperation mit dem Cottbuser Staatstheater im Maßstab 1:1 gebaut werden und Bestand-

teil der Inszenierung sein sollen, die im Herbst 2006 zur Aufführung gelangt. Zusammen mit Fachleuten aus der Theaterwelt (Martin Schüler – Intendant des Cottbuser Theaters –, Ingolf Watzlaw – Architekt und Bühnenbildner am Lehrstuhl Darstellende Kunst – sowie verschiedene Bühnenbildner als Gastkorrektoren) werden Themenfelder erschlossen, die sowohl dem Bühnenbild als auch dem Bühnenbau entstammen. Besuche laufender Inszenierungen in Musiktheatern sowie Bühnenbegehungen werden ebenso zum Projekt gehören wie das Referieren, Entwerfen und Inszenieren von Raum. Die parallele Teilnahme am Seminar „Theaterbau“ wird empfohlen, um auch Kenntnisse bezüglich historischer, technischer und kulturpolitischer Hintergründe der Theaterwelt zu erlangen.

Realisierung einer folie architecturale raisonnée in Niederschlesien

TU Dresden – Lehrstuhl Denkmalpflege und Entwerfen

Professor:

Thomas Will

Assistenz:

Andreas Ammon, Torben Kiepke

Vertiefungsentwurf im Hauptstudium (Gemeinschaftsprojekt mit der Politechnika Wroclawska, Wydział Architektury)

Welche persönlichen Erfahrungen liegen zugrunde?

In der Fremde schärfen sich der Blick und die Aufmerksamkeit, man wird sensibler, anpassungsfähiger, kommunikativer. Wie das fremde Territorium, so lässt sich auch historische Architektur als etwas Fremdes erfahren und damit als Quelle der Inspiration. Entdeckt man dann Vertrautes, manchmal sogar Eigenes darin, kann ein Dialog umso besser gelingen. Mit dem Kontakt zum privaten Eigentümer als engagiertem Partner vor Ort sind die Chancen noch besser, dass man architektonische Lösungen und keine Luftschlösser erarbeitet.

Die methodischen Ziele?

1. Das Gegebene, auch wenn es fremd oder alt ist, zunächst einmal wohlwollend akzeptieren. (Nicht die Brauchbarkeit des Bestandes ist zu beweisen, sondern seine Unbrauchbarkeit dort, wo man ihn eliminiert.)
2. Das Bauen als Disziplin nicht nur der Innovation, sondern auch der Erfahrung zu verstehen. Erfindarisches Weiterbauen erfordert eine Menge Handwerkszeug, und das erwirbt man nicht nur durch Lernen, sondern durch unmittelbare Erfahrung. Deshalb heißt es, die existierenden Architekturen studieren und ausprobieren. In den besten, den Baudenkmalen, sind gültige Langzeiterfahrungen und Qualitätsmaßstäbe gespeichert: Technik, Lebenspraxis, Ökonomie. Und künstlerische Qualität, die überhaupt nicht durch Regeln, sondern einzig an den Werken selbst zu begreifen ist. Thomas Will

Foto des Schlossguts: Mirko Petzold



In der lieblichen Hügellandschaft des Bobertals in Dolny Slask, Niederschlesien, liegt oberhalb des Städtchens Wlen ein Schloss: auf der Hügelkuppe eine große Burgruine, auf dem Sattel darunter das Ensemble aus dem 16. bis 19. Jahrhundert. Neben dem 9-achsigen Hauptbau gehören ein fast ebenbürtiges Verwalterhaus, vier große Ställe sowie Kapelle, Belvedere und Taubenturm zum Anwesen; Obst- und Gemüsegarten, ein fast verschwundener Park und eine bemerkenswerte Aussicht ins Riesengebirge ergänzen den besonderen Ort. Das große Ensemble ist seit 1999 in neuer Hand. Viele Fassaden sind saniert, doch wird bislang nur die Hälfte der Flächen genutzt, nur wenige davon hochwertig. Die Gärten werden, wie einige Felder, intensiv bewirtschaftet. Die Aufgabe ist offen. Der Eigentümer – ein Unternehmer im „Unruhestand“ – wünscht sich einerseits einen abgeschiedenen und doch komfortablen Land-

oder Ruhesitz, der vor allem die besondere Aussicht des Schlosses nutzt und noch steigert, beispielsweise durch einen neuen Entwurf für das ehemalige Mansardendach, von dem es keine Pläne mehr gibt. Andererseits stößt man bei näherem Kennenlernen des Eigentümers und der vielfältigen Anlage auf zahlreiche weitere Themen, die dazu anregen, neue Möglichkeiten für wirtschaftliches Handeln und/oder kulturelle Initiativen vom historischen Bestand her im architektonischen Entwurf auszuloten. Die Aufgabe, wie sie sich heute darstellt, birgt einen Widerspruch, der schon im Titel anklingt. Vor Ort wird dies offensichtlich. Was nützt ein 9 Kilo leichtes Rennrad im dichten, gebirgigen Wald? Es ist dort immer noch schön, kündigt auch dort von Geschwindigkeit auf Asphaltbändern. Wer seine Empfindungen aus der städtischen Welt in die Einsamkeit mitbringt, erfährt es so. Wäre ein praktischer Gegenstand vielleicht sinn-

voller, ein paar sehr stabile Stiefel und eine Axt? Mit ihrer Hilfe könnte man eine Rodung im Wald anlegen, eine Fläche, geometrisch, präzise. Andererseits ist gerade das funkelnde schmale Fahrrad als fremdes Objekt im dichten Wald besonders gut lesbar: Gerade weil man es nicht fahren kann, wird es zum Monument eines Rennrads. Zu einer „folie personelle“ desjenigen, der es dort am Baumstamm aufgehängt hat. Aus den „Figuren“, die Denken und Empfindung an einem solchen Ort hervorbringen können, soll eine herausdestilliert werden und in eine bauliche Unternehmung umgewandelt werden, die diesen Ort weiterschreibt. Wie kann so etwas entwickelt werden? Muss man zwangsläufig zurückgreifen auf Bekanntes, schon Gesehenes, schon Gefühltes?

raisonnée = wohl überlegt;
folie = Überschwang, Tollheit,
Verrücktheit